



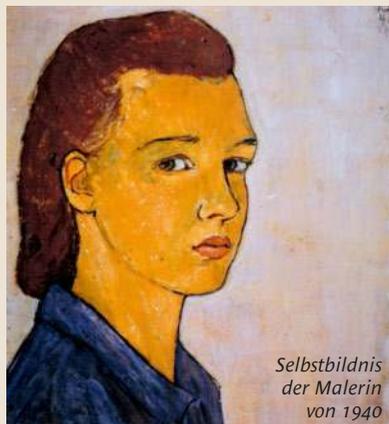
# TANZ UM EINE MALERIN

*Bridget Breiners Ballett „Charlotte Salomon – Der Tod und die Malerin“ feiert als spartenübergreifendes Gesamtkunstwerk den Bilderzyklus „Leben? Oder Theater?“ der Künstlerin Charlotte Salomon. Die Kunsthistorikerin Jenny Katharina Hoedemaker und DdB-Redakteurin Bettina Weber besuchten die Premiere in Gelsenkirchen und die zugehörige Ausstellung im Kunstmuseum Bochum – eine Kritik im Dialog*

*Kusha Alexi tanzt am MIR die „Charlotte“*



Jenny Katharina Hoedemaker (l.) und Redakteurin Bettina Weber im Dialog über die Premiere von „Charlotte Salomon – Der Tod und die Künstlerin“ und die Ausstellung der Kunstwerke



Selbstbildnis der Malerin von 1940

### CHARLOTTE SALOMON UND IHR WERK

Die deutsch-jüdische Künstlerin Charlotte Salomon wurde 1917 geboren und wuchs in Berlin auf. Wegen antisemitischer Anfeindungen verließ sie das Gymnasium, später auch die Kunsthochschule vorzeitig. 1939 emigrierte sie nach Frankreich und verbrachte die folgenden Jahre mit ihren Großeltern im Exil bei Nizza. Nach dem Suizid der Großmutter 1940 entstanden in nur zwei Jahren über 1000 kleinformatige Blätter, aus denen sie 769 Gouachen für den autobiographischen expressiven Bilderzyklus „Leben? Oder Theater?“ auswählte, erdacht als ein „Singspiel“ mit Begleittexten, Szenenanweisungen und Hinweisen auf Musikstücke. Im Herbst 1943 wurde Charlotte Salomon gemeinsam mit ihrem Mann verhaftet, nach Auschwitz deportiert und, im fünften Monat schwanger, ermordet. Kurz vor ihrer Verhaftung übergab sie die Sammlung „Leben? Oder Theater?“ einem französischen Arzt mit den Worten: „Heben Sie das gut auf, es ist mein ganzes Leben.“ Inzwischen wurde das Werk zweimal für die Bühne adaptiert: Nach der Uraufführung der Oper „Charlotte Salomon“ von Marc-André Dalbavie bei den Salzburger Festspielen 2014 kreierte Bridget Breiner zuletzt Mitte Februar 2015 am Musiktheater im Revier das Ballett „Charlotte Salomon – Der Tod und die Malerin“. Im Kunstmuseum Bochum werden anlässlich der Ballettaufführung noch bis Ende Mai Original-Gouachen aus dem Bilderzyklus Charlotte Salomons gezeigt.



Links: Die Malerin Charlotte Salomon  
Rechts: Das Bochumer Ausstellungsplakat

**Bettina Weber:** Bridget Breiner begnügt sich nicht damit, tänzerisch Eindrücke aus Leben und Werk der Künstlerin Charlotte Salomon zu vermitteln, sie sucht den Schlußschluss mit der bildenden Kunst und der Oper. Aufnahmen der Originalbilder werden auf die Bühne projiziert (Videodesign: Philipp Contag-Lada), die Tänzer tragen Masken, die den Köpfen aus den Originalen nachempfunden sind (Bühne, Kostüm und Masken: Jürgen Kirner). Dazu hat Michelle DiBucci eine sehr anregende, in sich durchaus komplexe musikalische Komposition geschrieben, ein Männerquintett und eine Sängerin sind ebenfalls auf der Bühne. Einerseits gewinnt die Inszenierung dadurch an Intensität, andererseits werden viele Erzählebenen parallel aufgemacht. Man braucht als Zuschauer etwas, um sich auf das Tempo und die Gleichzeitigkeit der Ereignisse einzulassen. Ich fand aber die Einbindung der Originalmotive über fließende Projektionen auf überdimensionale Leinwände sehr gelungen. Ein starres Bühnenbild hätte wohl eine zu starke Trennung von Tanz und Bild mit sich gebracht. Ging es dir genauso, oder hättest du dir vielleicht eine andere Auswahl von Bildern oder eine längere Auseinandersetzung mit Einzelbildern gewünscht?

**Jenny Katharina Hoedemaker:** Auch ich finde die Verbindung des künstlerischen Werks Charlotte Salomons mit der Tanz-/Theaterebene sehr gelungen. Besonders hilfreich fand ich die Masken der Tänzer, die einen fließenden Übergang von den zweidimensionalen Bildern zur Dreidimensionalität auf der Bühne schaffen.

Wäre ich jedoch nicht schon mit dem Werk Charlotte Salomons vertraut, wäre ich sicherlich überfordert gewesen, die vielen verschiedenen Ebenen von Tanz, Musik, Gesang und Kunst zu verbinden und zu verarbeiten und dem Stück zu folgen. Aus diesem Grund halte ich es persönlich für sehr schade, dass die Ausstellung im Kunstmuseum Bochum erst nach der Premiere eröffnet wurde und es keine Möglichkeit gab, die Originale schon vorab anzusehen. Die Auswahl der Bilder für die Inszenierung kann ich im Detail gar nicht mehr bewerten, weil die schnellen Wechsel einen nachhaltigen Eindruck selten möglich machten. Hinzu kommt, dass der Zyklus „Leben? Oder Theater?“ eine Bandbreite an Stilen, Einflüssen und oft sehr kleinteiligen und vielschichtigen Bildern beinhaltet, die nicht schnell zu erfassen sind. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir jedoch der Moment, in dem Charlotte die große Leinwand herunterreißt und direkt mit in die Choreographie einbezieht.

**Bettina Weber:** Auch wenn man sich vor der Premiere mit den Bildern befasst hat – mir wurde erst in der Ausstellung richtig bewusst, wie konkret die Inszenierung eigentlich eine besondere Eigenart der Bilder aufgreift, indem sie mehrere Dimensionen eröffnet. Auch der Betrachter im Museum ist dauernd zu Perspektivwechseln gezwungen – zum Beispiel, weil die Bilder teils aus Charlotte Salomons Perspektive gemalt sind, dann wieder ist die Künstlerin selbst darauf zu sehen. Insofern hätte ich die Originale auch gern vor der Aufführung gesehen. Andererseits hat es mir natürlich gefallen, dass das Bühnenbild und die Entstehung der Gelsenkirchener Inszenierung auf diese Weise mit in die Ausstellung integriert werden konnten. Ich hätte mir allerdings auch gewünscht, Ausstellungs-ort und Theater lägen näher beieinander – dann könnten mehr Zuschauer das wirklich lohnende Angebot der Ausstellung wahrnehmen. Diese ist ja, ebenso wie die Inszenierung, konzentriert auf wichtige Lebensstationen der Künstlerin. Der Tod,

vor allem das Thema Selbstmord, spielte in ihrem Leben eine entscheidende Rolle: Als sich die Großmutter im französischen Exil das Leben nimmt, erfährt Charlotte Salomon, dass schon Mutter und Tante Selbstmord begangen haben. Im Stück bekommt der Tod eine eigene Figur, er tanzt mit Charlotte. Hier setzt Bridget Breiner sehr konkret auf der Bühne um, was die Künstlerin auf einem Bild formuliert: dass man den Tod umarmen müsse, um das Leben zu bejahen. Wie hat dir diese Interpretation, diese konkrete Übertragung des Todes auf die Bühne gefallen?

**Jenny Katharina Hoedemaker:** Dieser Moment, in dem Charlotte Salomon von ihrem Großvater den wahren Grund für den Tod ihrer Mutter erfährt und ihr bewusst gemacht wird, dass sie von Selbstmord umgeben ist, ist eine Schlüsselszene. Der Tanz Charlottes mit dem Tod hat genau diesen Zwiespalt zwischen Angst, Verzweiflung, Hoffnung und Lebensmut auf der Bühne sehr bewegend dargestellt. Zunächst ist sie abgeneigt und tanzt gegen den Tod. Dann gibt sie sich völlig hin und wird quasi eins mit ihm, sodass man als Zuschauer das Gefühl hat, sie hätte den Tod an ihrer Seite akzeptiert. Ich fand diese Darstellung sehr eindringlich. Überhaupt hat mir die Übersetzung der Bilder auf die Bühne sehr gefallen. Das blaue Kleid, das Kusha Alexi als Charlotte Salomon trägt, entstammt beispielsweise einer Gouache aus dem Vorspiel, auf der die Künstlerin sich selbst zeigt. In der Ausstellung erschien mir dieses Bild in Erinnerung an die Aufführung vollkommen lebendig.

**Bettina Weber:** Ich halte es für eine besondere Leistung der Inszenierung, dass nicht nur die Inhalte der Bilder „vertanzt“ werden, sondern dass auch die Künstlerin ein Profil bekommt, hinter oder aus ihren Bildern sprichwörtlich hervortritt. Die autobiographische Prägung der Bilder legt diese Interpretation natürlich nahe. Kusha Alexi, die die Protagonistin sehr einfühlsam tanzt, kann so einerseits mit den anderen

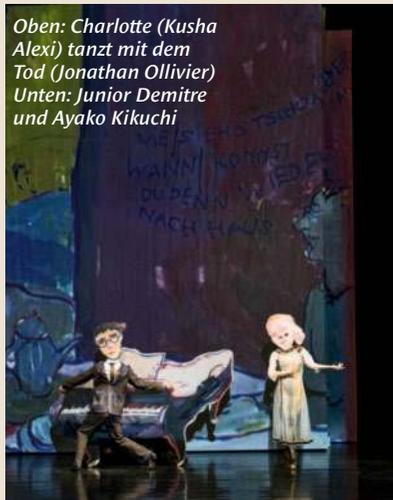


**„NICHT NUR DIE INHALTE DER BILDER WERDEN VERTANZT, AUCH DIE KÜNSTLERIN BEKOMMT EIN PROFIL, SIE TRITT SPRICHWÖRTLICH HINTER ODER AUS IHREN BILDERN HERVOR.“**

Bettina Weber

**„DER TANZ CHARLOTTE MIT DEM TOD HAT DIESEN ZWIESPALT ZWISCHEN ANGST, VERZWEIFLUNG, HOFFNUNG UND LEBENS- MUT DARGESTELLT.“**

Jenny Katharina Hoedemaker



Oben: Charlotte (Kusha Alexi) tanzt mit dem Tod (Jonathan Ollivier)  
Unten: Junior Demitre und Ayako Kikuchi

Figuren der Bilder in Kontakt treten, dann wieder nur still neben dem Geschehen sitzen, oder aber sie steht allein beziehungsweise gemeinsam mit dem Tod auf der Bühne. Eigentlich hat es mich gewundert, dass dieses Werk der bildenden Kunst, das so explizit die Nähe zum Theater herstellt,

erst jetzt für die Bühne entdeckt wurde: Salomon hat den Zyklus „Leben? Oder Theater?“ als ein „Singspiel“ konzipiert, die Texte, die comicartig in die Bilder getextet sind, lassen sich wie ein Libretto lesen – ein einmaliges Werk auch in der bildenden Kunst?

**Jenny Katharina Hoedemaker:** Besonders im 20. Jahrhundert setzten sich zahlreiche bildende Künstler intensiv mit dem Theater auseinander. Dennoch ist das Werk Salomons einzigartig: Eine fictionalisierte Autobiographie in knapp 800 Gouachen mit Texten, Szenenanweisungen und Hinweisen auf Musikstücke, erdacht als ein „Drei-Farben-Singspiel“, also der expliziten Aufforderung, auf die Bühne gebracht zu werden, gibt es in dieser Komplexität nicht noch einmal. Malerei und Wort gehören in Salomons Werk untrennbar zusammen. Die Bilder illustrieren nicht den Text, und andersrum erläutert der Text nicht die Bilder. Salomon bedient sich filmischer Mittel wie der Rückblende, der Serialität, des Perspektivwechsels und der Montage. Sie zoomt rein und raus und verwischt die Grenze zwischen Autobiographie und Kunstwerk, tritt dabei aus sich heraus und blickt auf ihr Leben zurück. Diesbezüglich finde ich die letzte Gouache dieses rasanten Zyklus besonders eindrucksvoll: Charlotte sitzt am Meer und malt. Auf ihrem Rücken steht „Leben oder Theater“, ohne Fragezeichen. So wäre die Frage zur Antwort geworden. ■

## UNSERE DIALOGPARTNERIN

Jenny Katharina Hoedemaker studierte Kunstgeschichte in Münster und an der Sorbonne in Paris. Derzeit arbeitet sie als studentische Volontärin am LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster. Im Jahr 2015 ist sie außerdem Mitglied im Kuratorenteam des Fördervereins Aktuelle Kunst (FAK) Münster.